



Verein der Freunde des Bergbaues in
Graubünden

9

Stiftung Bergbaumuseum
Schmelzboden-Davos

2/3/1979

REDAKTION: Elsbeth und Jann Rehm,
Bündastr. 13, 7260 Davos-Dorf

15. Juni 1979
3. Jahrgang
erscheint
vierteljährlich

Jahresbeitrag Fr. 35.--
Einzelnummer Fr. 6.--

Konto: Graub. Kantonalbank Davos

Präsident des Vereins: Hans Krähenbühl,
Edelweissweg 2, 7270 Davos-Platz

Stiftung: in Gründung begriffen

Inhaltsverzeichnis

Grusswort von Regierungsrat Dr. Reto Mengiardi, Chur	2
Grusswort von Landammann Dr. Christian Jost, Davos	2
Johannes Strub Ein Leben für den Silberberg	4
Eisenlagerstätten der Gemeinde Berggün, 2. Teil	7
Bergbau und Bergwerke in Graubünden im 16. und 17. Jahrhundert	11
Der Klosterser Bergbau	18
Fotos vom Werden des Museums	22
Mineralienbestimmungskurs	23
Museumseröffnung, Programm	23

Regionalgruppenleiter:

- Davos-Silberberg: H. Krähenbühl,
Edelweissweg 2, 7270 Davos-Platz
- Klosters-Prättigau: W. Studer,
Bündiweg 6, 7250 Klosters
- Filisur-Albulatal: Chr. Brazerol,
Cafe Belfort, 7499 Schmitten
- S-charl-Untereengadin: G. Peer,
Clozza 217, 7550 Scuol
- Ems-Calanda-Ilanz: Dr. K. Bächtiger, ETH,
Sonneggstr. 5, 8092 Zürich
- Savognin-Oberhalbstein: E. Brun,
Greifenseeestr. 2, 8600 Dübendorf
- Schams: H. Stäbler, Lehrer,
7477 Filisur
- Oberengadin: W. Aegerter,
Chesa Tama, 7504 Pontresina

Wissenschaftliche Mitarbeiter:

- Prof. Dr. E. Nickel, Universität,
CH-1700 Fribourg
- Prof. Dr. H. Kirsch, Universität
Karlsruhe und Münster, 0-43 Essen
- Prof. Dr. M. Weibel, ETH,
CH-8092 Zürich
- Dipl. Ing. H.J. Kutzer, Bergbau-In-
genieur, 0-8036 Herrsching/Obb.
- Prof. Dr. E. Niggli, Universität,
CH-3000 Bern
- Prof. Dr. H. Kunnert, Hofrat, Montan-
universität, A-8700 Leoben

Titelseite:

Grafik: Honegger-Lavater, Zürich
Mit freundlicher Genehmigung:
SJA-Schmirgel- und Schleifindustrie AG,
Frauenfeld

Innenseite:

Georg Agricola, De Re Metallica Libri XII

Druck: Buchdruckerei Davos AG



**Grusswort von Regierungsrat
Dr. Reto Mengiardi, Chur**

Ich gratuliere dem Verein der Freunde des Bergbaues in Graubünden und der Stiftung zur Eröffnung des Bergbaumuseums in Schmelzboden, Davos.

Der Bergbau hat in Graubünden mit der Kupfergewinnung aus Erz in der Frühgeschichte begonnen. In der Folge wurden immer wieder Anstrengungen zum Aufsuchen und Gewinnen natürlicher Ansammlungen von Mineralien und mineralischen Rohstoffen unternommen. Wenn auch manche Hoffnungen im bündnerischen Bergbau unerfüllt geblieben sind und keine dauernden Erfolge erzielt wurden, so hat doch diese erste Industrie bleibende Spuren in der Bündnergeschichte hinterlassen. Ich denke dabei nicht nur an die Ueberreste von Gruben, an Gebäuderuinen, alte Geräte und dergleichen mehr, sondern auch an Dokumente und Zeugen, welche Auskunft geben über rechtliche und politische Verhältnisse, über das Bergregal, die Gerichtsbarkeit der Bergknappen und das mit dem Bergbau verbundene Volkstum.

Die Bestrebungen um die Wiederbelebung des Interesses am Bergbau in Graubünden in Zusammenarbeit mit der Bevölkerung verdienen Dank und Anerkennung. Sie finden ihre Krönung im Bergbaumuseum Schmelzboden, Davos wo an geeigneter historischer Stätte ein Zentrum dafür geschaffen wurde.

Glückauf für das Bergbaumuseum und für die Erforschung des bündnerischen Bergbaus.

Regierungsrat Dr. R. Mengiardi



**Grusswort von Landammann
Dr. Christian Jost, Davos**

Als im Jahre 1848 die Spitzhacken fleissiger Bergknappen in den Gruben am Silberberg ihre letzten Schrämmspuren hinterliessen, bedeutete dies zugleich das Ende der während Jahrhunderten

- mit zeitlichen Unterbrüchen regen Bergbautätigkeit in der Landschaft Davos. Das weitverzweigte Stollennetz geriet in Vergessenheit und die umfangreichen baulichen Ergänzungsanlagen im Schmelzboden waren dem Zerfall ausgesetzt. Es bleibt das unvergängliche Verdienst von Johannes Strub sel. diese historisch so wertvollen Zeugen eines ersten, nach heutigen Begriffen als industriell zu bezeichnenden örtlichen Wirtschaftszweiges ins Bewusstsein unserer Zeit zurückgeführt zu haben. In selbstlosem, stillen Bemühen begann der "Jenisberger Grubenvater" in den vierziger Jahren mit der Ausbesserung der Zugangswege zu den Gruben am Silberberg, mit Ausgrabungen, Stollensicherungen und wertvollen Aufzeichnungen. Unvergesslich bleibt der freundschaftliche Empfang, den er gelegentlichen Besuchern bereitete und herzerfreuend waren seine historisch und fachlich fundierten Reminiszenzen vergangener Zeiten. Nach seinem Heimgang im Jahre 1967 wurde es erneut still am Silberberg.

Im Jahre 1976 ergriffen Architekt Hans Krähenbühl, Gemeindegassier Jann Rehm und weitere Interessierte, worunter insbesondere der Mineraloge Dr. K. Bächtiger, die Initiative, das von Johannes Strub begonnene Werk weiterzuführen, es auf den ganzen Kanton Graubünden auszudehnen und im alten Verwaltungsgebäude im Schmelzboden ein bündnerisches Bergbaumuseum zu erstellen. Am 3. Juli 1976 erfolgte die Gründung des Vereins der Freunde des Bergbaues in Graubünden in der Grossen Stube des Rathauses zu Davos, dem in absehbarer Zeit die Stiftung Bergbaumuseum Schmelzboden-Davos zur Seite ge-

stellt werden soll. Der Verein stellt sich die Aufgabe, alle Zeugen des früheren Bergbaues in Graubünden zu erhalten, sie auch zeichnerisch und fotografisch zu erfassen, sowie Dokumente, Bergbaugeräte und Erzproben an geeigneter Stätte aufzubewahren und sie allen Interessenten zugänglich zu machen. Um dies zu ermöglichen, wurde in den früheren Bergbauregionen Alt Fry Rätians Regionalgruppen gegründet, die sich dieser Aufgabe in engem Kontakt mit der Bevölkerung annehmen und in Fronarbeit Sicherungen an Gruben und Gebäuderuinen ausgeführt haben und weiterhin ausführen werden. Dank des Verständnisses des derzeitigen Liegenschaftseigentümers Hans Federspiel konnte der Verein im Jahr 1977 einen Teil des früheren Verwaltungsgebäudes im Schmelzboden mietweise übernehmen, und er wurde in der Zwischenzeit für die Aufnahme des bündnerischen Bergbaumuseums baulich saniert und eingerichtet. Diese Arbeiten wurden durch die uneigennützigte Hilfe vieler privater Gönner und der öffentlichen Hand ermöglicht.

Als Eingangsportale zum Museum konnte die berühmte Bientüre des alten Schulhauses von Davos-Platz eine sinnvolle Wiederverwendung finden, wobei die Bienen nun vom Symbol des Schülerfleisses zu jenem der früheren Bergknappen geworden sind. Das Bergbaumuseum wird uns und unseren Nachkommen die Zeugen der ersten Industrie Graubündens erhalten und es stellt dermassen für unsere Bevölkerung, für unsere Schulen und Gäste eine sehr wertvolle kulturelle Bereicherung dar; einen Einblick in die mühsamen und harten Lebensbedingungen unserer Vorfahren.

Der Verein der Freunde des Bergbaues in Graubünden hat sich auch zum Ziel gesetzt, die vielfältige und bewegte Bergbaugeschichte durch historische und fachliche Publikationen zu verbreiten. In dieser Absicht wurde im Jahr 1977 die Zeitschrift BERGKNAPPE geschaffen, die vorübergehend mit der Davos Revue verbunden war und seit 1978 in eigenem, gediegenem Gewande an ihren stets breiter werdenden Leserkreis gelangt. Alle vorerwähnten, weitreichenden Vereinsziele - zu deren Erreichung eine intensive und vielfältige Arbeit bereits geleistet worden ist und weiterhin zu leisten sein wird - werden zu vermehrter Geschichtsforschung

und zu wissenschaftlichen Ueberprüfungen der Erzlagerstätten führen, und dermassen dazu beitragen, alte Erkenntnisse aufzufrischen und neue zu gewinnen.

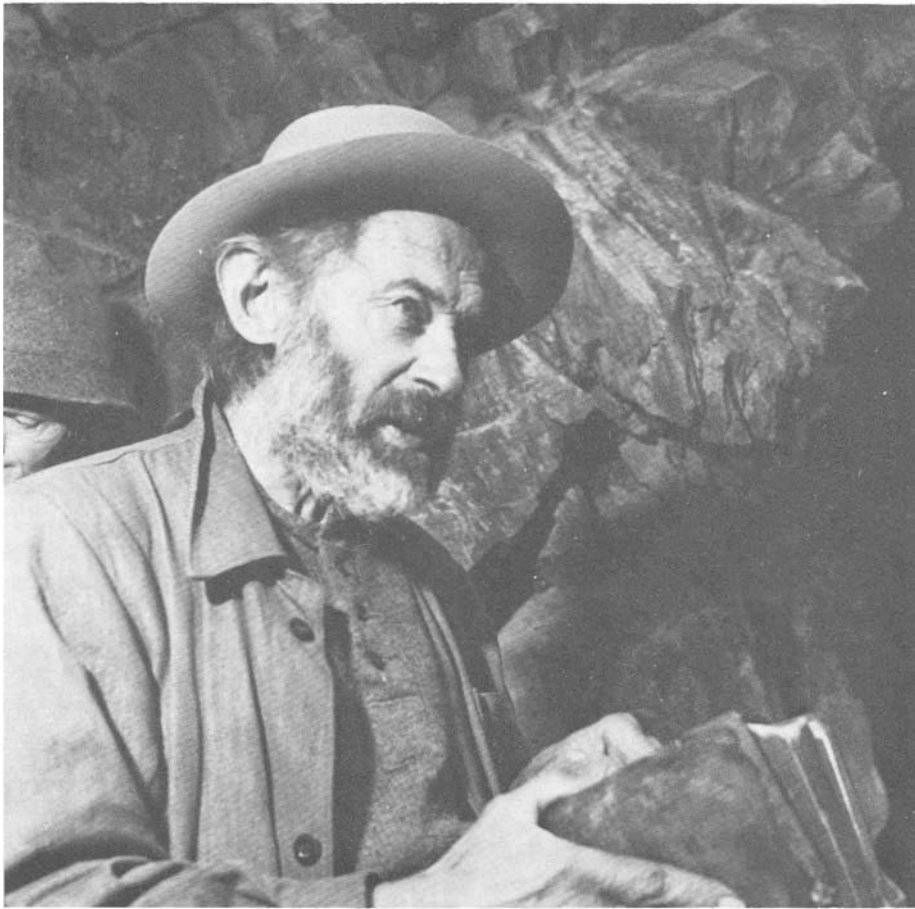
Die offizielle Eröffnung des Bergbaumuseums Schmelzboden-Davos am 1. Juli 1979 stellt einen ersten, markanten Höhepunkt in der so erfreulich regen Vereinstätigkeit dar. Dass diese Ausstellungsstätte im Raume der früheren stattlichen Bergwerkssiedlung, die nebst dem heute noch teilweise erhaltenen zentralen Verwaltungsgebäude auch Schmelzöfen, Poch- und Waschanlagen, Schmieden, Holzaufbereitungsanlagen, Knapenunterkünfte und Stallungen umfasste, ist besonders bemerkenswert. Sie soll zum instruktiven Ausgangspunkt des geplanten Schaubergwerkes am Silberberg werden.

Es ist mir abschliessend ein besonderes Anliegen, insbesondere den Vereinsinitianten, sowie den zahlreichen Mitgliedern, den Regionalgruppenleitern, den Gönnern und aktiven Helfern für die bisher geleistete Aufbauarbeit herzlich zu danken. Gerade in der heutigen Zeit, in der leider in so vielfältiger Weise nur noch die Zielsetzung nach materiellen Gütern zu zählen scheint, dürfen wir uns glücklich schätzen, in unserer Mitte doch zahlreiche Mitmenschen zu wissen, die weder Mühe noch uneigennützigte Arbeit zur bestmöglichen Erhaltung unserer wertvollen Kulturgüter scheuen. Hierfür gebührt ihnen unser aufrichtiger Dank und ebensolche Anerkennung. Möge der Verein der Freunde des Bergbaues in Graubünden weiterhin vielfältige Unterstützung und Hilfe finden und möge es ihm vergönnt sein, seine umfassenden Zielsetzungen im Dienste der Allgemeinheit schrittweise zu verwirklichen.



Landammann Dr. Christian Jost

**Johannes Strub, 1884-1967,
Ein Leben für den Silberberg**



HK. Wer kannte ihn nicht, den "Bergknappen" des 20. Jahrhunderts, mit Stock und Lederschürze emsig am Ausbau und Erkunden des Silberberges selbstlos beschäftigt.

In der Davoser Revue Nr. 7/8 1967 lesen wir anlässlich des Todes von Johannes Strub, "Der Betreuer des Silberberges ist nicht mehr". Und doch ist er wieder auferstanden, seine Idee der Erhaltung und Zugänglichmachung der Anlagen und Stollen am Silberberg hat zehn Jahre später erneut Gestalt angenommen. Viele Interessierte haben sich zusammengeschlossen und den "Verein der Freunde des Bergbaues in Graubünden" gegründet, um in den Fusstapfen unseres Pioniers Johannes Strub weiterzuschreiten. So soll sein Werk vollendet und der Silberberg der Öffentlichkeit und den Gästen aus Nah und Fern als Schaubergwerk zugänglich gemacht werden.

Am 1. Juli 1979 wird im historischen Verwaltungsgebäude in der Hoffnungsau das Bündner "Bergbaumuseum Schmelzboden Davos" eröffnet werden. Dasselbst werden mit Plänen und Bildern die Anlagen am Silberberg sowie weitere Bergbauzentren im Kanton dargestellt. Ergänzt wird die Sammlung und Ausstellung durch die Bergbaugeschichte aus dem Heimatmuseum Davos. Wie hätte sich Johannes Strub gefreut, wenn er die Eröffnung des Museums noch hätte erleben dürfen und seine Beiträge über den Silberberg im BERGKNAPPE veröffentlichen und einem grösseren Leserkreis zugänglich machen können.

Frau H. Ferdmann, Redaktorin der Davoser Revue, schreibt im gleichen Heft Nr. 7/8 1967 über das Leben und Wirken von Johannes Strub unter dem Titel: "Ein Leben für den Silberberg" wie folgt:

"Einen Steinwurf weit von der Stadt im Hochgebirge - so ist man versucht zu sagen - führt von der Südgrenze

der Landschaft Davos, von Brombenz aus ein Weg durch den Wald hinauf nach Jenisberg. Am 19. Juli 1967 erstiegen wir ihn, um in Jenisberg auf 1504 m Höhe Johannes Strub die letzte Ehre zu erweisen. Wenige Tage zuvor war er auf ärztlichen Rat ins Krankenhaus nach Thusis verbracht worden und am Sonntag, dem 16. Juli 1967, ist er hochbetagt gestorben.

Im kleinen Gasthaus hielten wir Rast bei einem kühlen Trunk. Langsam füllte sich die Stube mit Menschen aus der näheren und weiteren Umgebung. Es kamen Verwandte, Freunde, der Landammann von Filisur, Mitglieder der Behörde. Der Heimgegangene war Statthalter für die Gemeinde Filisur in deren Fraktion Jenisberg. Jeder wusste irgendetwas von Johs. Strub, wie er seinen Namen schrieb, zu erzählen. Beim Trauerhaus fand sich am frühen Nachmittag eine stattliche Schar schwarzgekleideter Menschen ein. Bald erklang vom Bergkirchlein auf freiem Wiesenplan das Geläute seines einzigen Glöckleins.

Nach dem Segen des Pfarrherrn am offenen Grabe begab sich die Trauergemeinde in das winzige Kirchlein, das bald bis auf den letzten Platz besetzt war; einige mussten draussen vor der Türe stehen.

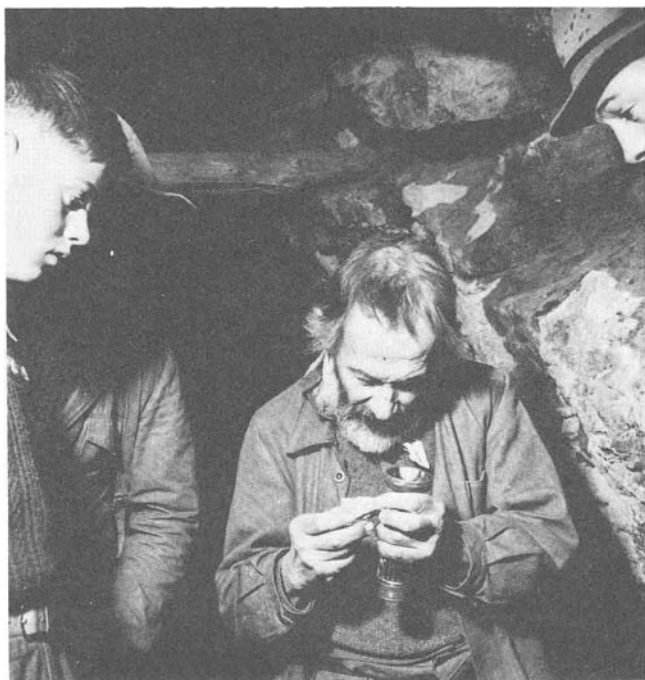
'Wir haben heute einen Jenisberger zu Grabe getragen, der mit Leib und Seele an diesem schönen Flecken Erde hing, und der in der kleinen Gemeinde hier oben eine empfindliche Lücke zurücklassen wird', begann Pfarrer Jakob Gehring von Monstein seine Ansprache. 83 Jahre und zwei Monate war Johs. Strub alt geworden. Am 12. Mai 1884 war er in Jenisberg als ältestes von drei Kindern geboren worden. Nach der Primarschule, die damals noch im kleinen Weiler geführt wurde, besuchte der Knabe während vier Jahren die Handelsabteilung der Kantonsschule in Chur. Es folgte die Arbeit in verschiedenen Büros in Zürich, Davos und Interlaken, wo er Kassier der

damals gross aufgezogenen Tellspiele wurde. Eine Zeitlang amtete er auch als Kassier für die Gordon-Bennett-Freiballon und Flugzeug-Wettfliegen. In der Zeit, da er in Davos arbeitete, kehrte er jeden Abend heim nach Jenisberg und kam am anderen Morgen zu Fuss zurück an seine Arbeitsstelle. Als bei Ausbruch des ersten Weltkrieges sein Bruder in den Militärdienst einrückte, bewirtschaftete Johs. Strub mit seiner Mutter das Heimwesen in Jenisberg. Nach der Heirat des Bruders Christian wurde der Haushalt getrennt, doch Johannes blieb als Mitarbeiter im Betrieb. Ein bequemer Mitarbeiter ist er nie gewesen. Er war ein Mensch, der seine eigenen Wege ging, seine eigenen, gelegentlich eigenwilligen Ideen verfolgte. Ohne diese für den Nächsten nicht immer bequeme Eigenschaft, hätte er aber auch manches nicht erreicht, was ihm im Verlauf seines Lebens glückte. Bezeichnend für ihn war z.B., dass er während des Krieges selber Waldpartien rodete und an den steilsten Hängen Kartoffeläcker anlegte. 1949 wurde das elterliche Gut verkauft. Damit hörte Johs. Strubs landwirtschaftliche Tätigkeit auf'

Zu Anfang der vierziger Jahre hatte Georg Häsler, der Direktor des Davoser Kurvereins, ihn bewogen, mit ihm in einen der seit langem schon still liegenden Stollen des Silberberges bei Jenisberg zu steigen. Strub berichtet dazu: 'Es ist ganz der Initiative von Kurdirektor Häsler zu verdanken, wenn zur touristischen Erschliessung des vergessenen Silberberges an der Davoser Südgrenze ein Anfang gemacht werden konnte. Die Tradition unserer Urgrossväter, von welchen manche noch dort gearbeitet haben, war abgerissen und wegen dem allgemeinen Zerfall neugierigen Jungen der Zugang verwehrt.' So war es dahin gekommen, dass selbst die wichtigsten Stollen nur ganz Wenigen nach Namen und Standort sicher bekannt waren. Für Johs. Strub begann, so darf man es wohl sagen, ein Leben für den Silberberg. Unablässig hat er durch Forschungen und als Wegmacher dafür gearbeitet. Keine Mühe und kein Opfer waren ihm zu gross, Quellenmaterial aus den Bibliotheken zutage zu fördern und zu studieren, Wege und Stege zu bauen und Geländer zu befestigen,

um die verlassenen, zerfallenen Erzgruben für Besucher zugänglich zu machen. Etwa nötige Sprengarbeiten führte der Kurverein Davos aus. Die Davoser Revue hat im Verlauf der Jahre eine grosse Anzahl von Artikeln aus der Feder Strubs veröffentlicht. Sie sind fast alle vergriffen. Das Interesse am Silberberg wuchs von Jahr zu Jahr. Es kamen Besucher aus allen Teilen der Schweiz, Lehrer mit Schulklassen, Professoren mit Studenten, um das alte Davoser Bergwerk, das wie keines als heimatkundliches Anschauungs- und Lehrobjekt geeignet ist, in Augenschein zu nehmen. Strub hat unzählige Wissbegierige geführt. Solche Führungen wurden den Menschen zum unvergesslichen Erlebnis. Sein grosser Wunsch, es möchte sich ein Nachfolger finden, der Arbeit und Führungen nach ihm übernehme, ist bis heute nicht in Erfüllung gegangen. (Heute, zwölf Jahre später, ist Strubs Wunsch doch noch in Erfüllung gegangen. Red.)

christlicher Märtyrer der römischen Zeit, als Rätien christianisiert wurde. Sankt Michael der Erzengel war, wie Strub schreibt, als 'Lichtbringer' häufigster Gruben-Schutzpatron. Sein Kalendertag bald nach Herbstbeginn (29. September) hält auch den Rekord an träfen deutschen Bauernregeln, z.B. 'Michel zünd't und Beni (21. März) löscht' die Kerzen. Am Abend vor Michaeli im Jahre 1950 war es auch, als Strub den 'Langen Michael' oder 'Hülfstollen' aufspürte und in Tiefen gelangte, die seit hundert Jahren keines Menschen Fuss mehr betreten. 'Ein Bergwerk kann seine Wunder nicht offen auslegen', sagte er einmal, 'aber als unerschöpfliches Studienobjekt für kleine Gruppen und Einzelgänger wird der Silberberg immer mehr erkannt werden.' Strub erlebte die Freude, dass sich ihm aus Davoser Bergsteiger-, Architekten- und vielen weiteren Kreisen interessierte Helfer zur Verfügung stellten, um bei den verschiedensten Arbeiten und Forschungen, auch Veröffentlichungen, zu raten und zu helfen. Der Ausbau verschütteter Wege und die Anlage von Höhenwegen lagen ihm stets besonders am Herzen.



Strubs Führungen waren interessant und lehrreich.

Johs. Strub ist nicht nur in die Tiefe des Berges gestiegen, er forschte auch nach den geistigen Hintergründen, nach Sagen und Schutzpatronen des Bergwerks. Sie tragen vorwiegend Namen

Wer dem alten, schwächlichen Mann mit braunem Lederschurz begegnete, mochte glauben, einen Berggeist vor sich zu sehen. Oft blieb er, Zeit und Gefahr vergessend, so lange in den Stollen, dass es die Jenisberger mit der Angst zu tun bekamen, es könnte ihm etwas zugestossen sein.

Der Betreuer des Silberberges lebte ein mehr als bescheidenes Leben, mit irdischen Gütern nicht gesegnet. 'Meine ganze Silberbergarbeit geschieht nicht in Erwerbsabsicht', schrieb er einmal, 'sondern um der Heimatkunde einen wichtigen Dienst zu leisten, der sonst leider unterbleiben müsste.' In der umfangreichen, über Jahre sich erstreckenden Korrespondenz mit Jules Ferdmann ist öfter zu lesen, er bedanke sich für das 'fürstliche' Honorar, das ihm die Artikel in der Davoser Revue eingebracht, eine Anzahl Hefte mit seinen Aufsätzen hätte es auch getan. Der einsame Junggeselle, der bei Petroleumlicht arbeitet, früher seine vielen Briefe mit schöner Schrift von Hand schrieb, fragte nicht viel nach Geld und Gut, und wäre

die Nachbarin Dorothee nicht gewesen, wer weiss, ob der alte Mann nicht durch Kälte oder mangelnde Pflege ernsthaften gesundheitlichen Schaden genommen hätte. Aber dafür brauchte Johs. Strub niemanden, der sich um Erfüllung seiner Freizeit und seines Alters bemüht hätte. Er blieb rastlos tätig, erfüllt von Plänen aller Art, auch dann noch, als die Beine ihm schier den Dienst versagten. Wir erinnern uns eines Gespräches mit ihm im Jägerstübli oben in Jenisberg. Da erzählte er von einer Filmidee. Er wollte die Geschichte des letzten Greifensteiners dargestellt sehen, aber - so fügte er hinzu - es dürften keine weiblichen Mimen dabei mitwirken. So kauzige Ideen konnte er haben. In den letzten Jahren hatte sich Strub noch einer anderen besonderen Aufgabe verschrieben. Er bearbeitete das Werk Valentin Bühlers (1868-1879) 'Davos in seinem Walserdialekt' neu. Die Anregung dazu hatte ihm Jules Ferdmann gegeben, und Strub machte sich daran, auch diesen schweren Stein zu heben. Strub erliess in den Zeitungen einen Aufruf, an Sprachgut zu retten, was noch zu retten sei und mundartliche Schätze aufzustöbern, ehe sie versanken. Im April, drei Monate vor seinem Tode, schrieb er mir persönlich von seiner Arbeit: 'Die Revue Aufsätze kann ich Ihnen noch nicht senden, das Walserlexikon bzw. die Reinschrift nimmt mich noch kolossal in Anspruch'.

Die Kette der Besucher und Briefsteller, die nach den Arbeiten Strubs über den Silberberg fragen, reisst nicht ab. Es wäre verdienstlich, seinen Nachlass systematisch zu ordnen und ein Buch über den Silberberg zu verfassen. Sein Betreuer ist nicht mehr. Mit seinen opferwilligen Forschungen hat er sich selbst ein unvergängliches Denkmal gesetzt."

(Bilder H. Meuli, Chur)

Eisenlagerstätten der Gemeinde Bergün

von Peter Müller, Zürich

(2. Teil)

Zeugen des alten Bergbaues

Beim Studium der Landeskarte im Raume Bergün fallen dem Betrachter bald gewisse Bezeichnungen auf:

"Murtel da Fier" zuhinterst im Val Plazbi,

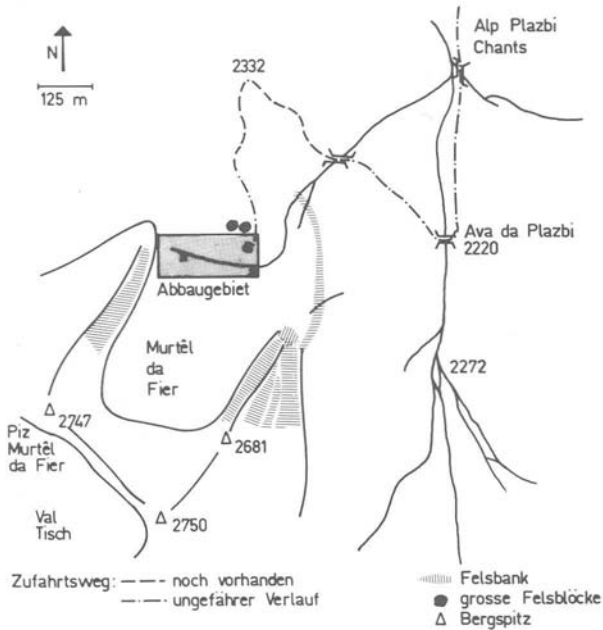
"Minas da Fier" bei Sagliaints im Val Tisch,

"Schmelziwald" beim Weiler Bellaluna zwischen Filisur und Bergün, um nur einige zu nennen.

Auf älteren Karten, z.B. im topographischen Atlas der Schweiz, Blatt Albula, sind im Val Tisch noch Ruinen des Werkes eingezeichnet.

Als Zeugen des ersten Bergüner Bergbaues kann man vor allem den Murtel da Fier im Val Plazbi nennen. Ungefähr in E/W-Richtung verläuft hier ein Graben, wo das Eisenerz im Tagbau gewonnen wurde. An den Rändern des Grabens befinden sich noch grosse Schutt- und vereinzelt kleine Erzhaufen. Etwas nördlich davon erkennt man die Ruinen eines kleinen Gebäudes, vermutlich einer Knappenunterkunft. Auf dem Weg, der ins Val Plazbi hinunterführt, wurde das Erz mit Fuhrwerken zur Schmelze transportiert. Aus dem Vertrag vom 4. Juli 1568 der Gemeinden Bergün und Latsch mit Georg Besserer aus Ulm erfahren wir, dass sich die Schmelze im Flecken Bergün befand.

Wo genau, ist leider nicht mehr bekannt. Juvalta glaubt, die Schmelze sei in Sax, am Eingang ins Val Tuors gewesen. Dort sollen früher auch eine Schmiede und ein Kohlenmeiler gestanden haben. Gian Gianott Cloetta hingegen schreibt in seinem Buch "Bergün-Bravuogn", die Schmelze habe sich im "Charvuni" bei der heutigen Schmiede befunden. Dort habe er noch während seiner Schulzeit Spuren einer grossen Kohlelagerung gefunden. Ausserdem sei das danebenliegende Haus früher kein Bauernhaus gewesen. Es sei erst um



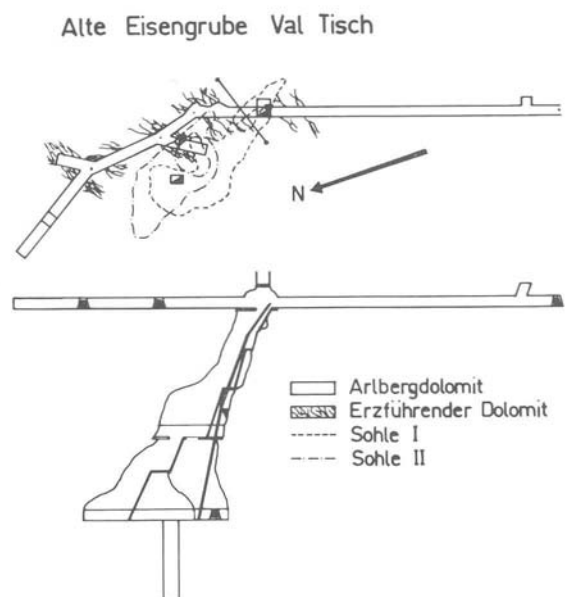
Gesamtübersicht Murtel da Fier.

ungefähr 1900 zu einem solchen umgebaut worden. Auch befanden sich noch heute im Keller grosse Gewölbe mit meterdicken Mauern und Ofentüren. In einem dieser Gewölbe sei die Jahreszahl 1597 eingraviert. Als Zugang zur Schmelze gibt Cloetta den Weg über Punt Zolas und Orta an.

Zeugen des zweiten Bergüner Bergbaues sind vor allem die Erzgruben im Val Tisch und die Ruinen der Schmelze Bellaluna. Im Val Tisch fällt dem Besucher zuerst der schräg hangaufwärts verlaufende, alte Grubenweg auf. Folgt man diesem Weg, so findet man an dessen Ende verschiedene heute verschüttete Stollenmundlöcher, die durch Schutthalden und den sog. "eisernen Hut" gekennzeichnet sind. Albertini beschreibt die Lage der Stollen folgendermassen: "Der Bergbau besteht aus zwei Stollen mit Gesenken und einem dritten als Zubau der im August dieses Jahres (1835) mit dem Gesenk des zweiten durchschlägig wurde Unter diesem Theil der Baue sind drei Zuhaustollen angefangen. Den ersten trennt eine Gebirgsschlucht; er liegt

nordwestlich zu Feld, bringt unter den oberen dritten Stollen etwa 12 Lachter seigere Teufe ein " Als Professor Eugster die Gruben im Jahre 1923 besuchte, waren die einzelnen Stollen noch offen, so dass er vom Stollen Nr. I einen Plan anfertigen konnte. Die Mundlöcher der Stollen II - IV sind heute teilweise verschüttet. Stollen V ist schwer zu finden, jedoch noch durch eine kleine Mundöffnung erkennbar. Ueber den Stollen I - III erkennt man in den rostbraun verwitterten Felsen leicht den Ausbiss der Erzzone. Er lässt sich in einer Ausdehnung von ca. 100 m Länge und 40 m Breite verfolgen. 1577 wurde hier im Tagebau gearbeitet. Man findet zwar einzelne Schürfspuren, aber von einem bedeutenden Abbau kann nicht gesprochen werden. Hingegen trifft man noch auf Blöcke mit massivem Hämatit. Südlich der Stollen, auf den Sagliants, stehen die Ruinen der Knapenunterkünfte.

Von der Schmelze Bellaluna sind noch Gebäude und Ruinen vorhanden. Am linken Albulaufer liegt das alte Direktionsgebäude, heute als Gasthaus betrieben. Dieses steht laut Lorenz an der Stelle des Trümp'schen Schwefelofens. Die übrigen Gebäude aus der Zeit von Trümpi wurden entweder durch einen Waldbrand 1834 zerstört oder durch Albertini und Co. nach Errichten der neuen Giesserei abgebrochen. Die Ruinen dieser Giesserei finden wir am rechten Al-



bulaufer. Im Jahre 1888 wurde die neue Albulastrasse mitten durch das Werksgelände gebaut. Heute sind leider nur noch Mauerreste des alten Zinkofens und zweier Rennöfen übriggeblieben. Die Rennfeuer, welche noch verhältnismässig gut erhalten sind, haben einen Durchmesser von 2,6 m und eine Tiefe von ebenfalls 2,6 m, also einen Inhalt von rund 5,3 m³. Die Innenwände sind unverkleidet.

Was aber bewog die Gesellschaft, noch im 19. Jahrhundert Rennfeuer zu erstellen, wo es doch bereits die viel leistungsfähigeren Hochöfen gab? Als wichtige Gründe können sicher die Baukosten genannt werden. Bei einem Blas- oder Flosshochofen sind zusätzlich zum Hochofen noch zwei Frischfeuer nötig, was zu dieser Zeit Mehrkosten von ca. 60 - 70'000 Franken (nach heutigem Wert) verursacht hätte. Dazu ist der Blashochofen auch im Betrieb teurer.

Er liefert dafür flüssiges Roheisen zum Giessen, während aus dem Rennfeuer nur schmiedbare Eisenstücke, sog. Lupen oder Masseln kommen.

Auf dem rechten Albulauer ist ausserdem noch ein kleiner Kanal sichtbar, der zum Stulserbach führt. Das zugeleitete Wasser lieferte die Energie für Gebläse und Hämmer. Im dritten Abbaugelände von Bergün in Foppa Chanols ist von Trümpis Aktivitäten nichts mehr sichtbar.

Es wäre heute an der Zeit, die noch vorhandenen Zeugen des alten Bergbaues zu sichern und zu erhalten und unter Denkmalschutz zu stellen. Dies wird eine der Aufgaben unserer Vereinigung sein.

Geologie und Vererzung

Steigen wir von der Alp Tisch auf die östlich davon gelegenen Sagliains, können wir dort stark gefalteten Liasschiefer und wenig westlich des kleinen Sees eine kleine Fläche Hauptdolomit beobachten. Derselbe ist nur

noch in der Nähe der Versickerungstrichter und im Uebergang zum Val Plazbi zu finden. Der Hang gegenüber den Sagliains ist im unteren Teil mit Schutt bedeckt, darüber erkennen wir rostbraun verwitternden, erzführenden Dolomit, der der anisischen Stufe (unteres Trias) angehört. Auf die anisischen Dolomite folgen weiter hangaufwärts helle, marmorartige Kalkschiefer, die Arlbergkalke. Durch eine Ueberschiebungsfäche werden diese Arlbergkalke vom Buntsandstein getrennt.

Der Buntsandstein hat normalen Kontakt mit dem Paragneis, der bald in den, die Cima da Tisch aufbauenden Orthogneis übergeht. Gehen wir weiter nach Osten, bleibt schliesslich nur der Buntsandstein übrig, der am Uebergang zum Val Plazbi sehr mächtig wird und dort, ebenso wie im Murte da Fier eine Menge häufig von Quarz begleiteter Eisenerze enthält.

Die Erzvorkommen im Val Tisch zeigen die gleiche Art der Entstehung, wie diejenigen von Murte da Fier. Es handelt sich dabei um hydrothermale Lagerstätten. Heisse Flüssigkeiten stiegen aus der Tiefe nach oben und drangen in das bereits abgekühlte Gestein ein. Dort wurde dann durch die Abkühlung das Metall ausgeschieden. So entstanden reich verzweigte Erzadern. Im Val Tisch drangen die heissen Lösungen in den anisischen Dolomit, im Murte da Fier in den Buntsandstein ein.

Vorkommen Val Tisch:

Ueber die Zusammensetzung dieses Erzes gibt folgende Analyse Auskunft:

Von Roll, Choindex 1917:

Fe	%	51,50	49,65	59,00
Mn	%	1,25	0,33	0,20
SiO ₂	%	12,74	12,88	7,78
CaO	%	3,65	3,50	1,90
Al ₂ O ₃	%	3,69	6,49	3,80
MgO	%	0,56	0,89	Spur
P	%	0,017	0,017	
S	%	1,22	1,00	1,20

Es handelt sich um Hämatit in Form von feinblättrigem Eisenglimmer (Fe₂O₃). Der Ausbiss der Erzzone ist an den Felsen auf ca. 100 m Länge und 40 m Breite zu beobachten. Die Erzführung ist jedoch sehr gering. Sie konzentriert sich bergwärts, so dass laut Eugster ursprünglich ca. 14'600 m³ erzführendes Gestein vorhanden war. Davon sind 5'300 m³ bereits abgebaut worden. Es bleiben noch ca. 9'300 m³ übrig, welche im Mittel 4 Volumenprozent Eisen erz enthalten.

Vorkommen Murtel da Fier:

Wie bereits erwähnt, enthält der Buntsandstein im Übergang zwischen Val Plazbi und Val Tisch sowie im Murtel da Fier eine Menge Erzadern. Es ist hauptsächlich von Quarz begleiteter Siderit und Hämatit, welcher selten mehr als 3 cm mächtig wird. Am Ende des Grates zwischen Murtel da Fier und Murtel da Lai findet sich eine 10 - 20 cm mächtige Sideritader, die sich auf etwa 150 m Länge verfolgen lässt. Das im Murtel da Fier ausgebeutete Erz ist ein grobspätiger schwarzer Siderit. Über die chemische Zusammensetzung geben nachfolgende Analysen der Studiengesellschaft für die Nutzbarmachung der schweizerischen Erzlagerstätten von 1923 Auskunft:

Analyse	Nr.	86	87	88
Fe	%	42,11	50,81	27,46
Mn	%		5,15	4,00
Si O ₂	%	10,15	4,43	34,40
Ca O	%	0,88	0,50	0,86
Mg O	%	1,86	1,02	1,86
S	%	0,22	0,22	0,26
P	%	Spur	0,003	Spur

Der Vorrat an erzführendem Gestein beträgt ca. 5'000 m³. Die Lagerstätte Murtel da Fier ist sehr unbedeutend.

Die Erze beider Lagerstätten weisen eine sehr gute Qualität auf, was sicher vielmals eine zu optimistische Beurteilung der Abbauwürdigkeit hervorgerufen hat.

Literaturverzeichnis:

Albertini Jac. v., Beschreibung des Eisenbergwerkes Bellaluna, Chur, 1835.
 Brügger Chr., Der Bergbau in den 10 Gerichten; Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens, N.F. XI. Jahrgang, Chur, 1864/65.
 Cloetta Gian Gianett, Bergün-Bravuogn, Thusis 1950/64.
 Escher E., Erzlagerstätten und Bergbau im Schams, in Mittelbünden und im Engadin; Beiträge zur Geologie der Schweiz, Bern 1935.
 Eugster H., Die Eisen- und Manganerze der Schweiz, Bern 1923.
 Fehlmann H., Die schweiz. Eisenerzeugung, ihre Geschichte und wirtschaftliche Bedeutung; Beiträge zur Geologie der Schweiz, 1932.
 Juvalta-Cloetta L., Aus der Geschichte des Bergünener Bergbaus nach Dokumenten von 1566 - 1616, Chur 1928.
 Lorenz Paul, Zur Geschichte des Hochgerichts Greifenstein, Chur 1914.
 Plattner Placidus, Geschichte des Bergbaus in der östlichen Schweiz, Chur 1878.
 Schmidt C., Fundorte von mineralischen Rohstoffen in der Schweiz; Geotechnische Kommission der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft, Basel 1917.
 Walkmeister C., Aus der Geschichte des Bergbaus in den Kantonen Glarus und Graubünden, St. Gallen 1887/88.

Adresse des Verfassers:
 Peter Müller,
 Rigiweg 3, 8708
 Männedorf/ZH

Bergbau und Bergwerke in Graubünden im 16. und 17. Jahrhundert

von Paul Fravi, Zürich

Der Bergbau in Graubünden ist alt und geht möglicherweise schon in vorrömische Zeit zurück. Soweit er urkundlich belegt ist, und das ist er erst seit dem späten Mittelalter, war er nie lohnend. Er war, um es mit einem modernen Ausdruck zu sagen, ein ständiges Verlustgeschäft. Wohl geht die Sage von den unermesslichen Reichtümern der Plurser Familie Vertema-Franchi, die sie aus den angeblichen Goldgruben am Parpaner Rothorn erworben und durch die Verschüttung von Plurs verloren haben soll. So wird berichtet, dass am "Rothen Horn" ob Parpan und auf der Alp Casanna ob Conters kleine Bäche fliessenden Goldes aus den geöffneten Adern des Gebirges hervorquollen, sodass jeweilen morgens und abends eine Masskanne des reinsten Goldes gefasst werden konnte, und dass jede Woche diese Schätze auf vielen Saumpferden nach Plurs gebracht wurden. Diese Sage, welcher, wie so mancher anderen auch, mehr symbolischer als wirklicher Wert beigemessen werden darf, machte aus dem gewonnenen Erz das Gold, das als Inbegriff allen irdischen Reichtums galt. Einerseits ist am Parpaner Rothorn nie Gold gefunden worden, andererseits stammt dieser Reichtum, der tatsächlich vorhanden gewesen sein soll und immer noch unter Schutt und Stein verborgen liegt, zur Hauptsache aus dem Lavez-Steinbruch ob Plurs, dessen schonungsloser Abbau im September 1618 den Bergsturz und Untergang des Städtchens herbeigeführt hat.

Der Kanton Graubünden kennt kein Bergrecht und bis heute kein Bergregal. Für die Vergebung der Abbaukonzession sind die Gemeinden allein zuständig. Dies hat oft bewirkt, dass Neid und

Parteigeist eine erhebliche Rolle gespielt haben und der Betrieb einem Raubbau gleichgekommen ist. Die Unternehmer verfügten weder über die notwendigen Mittel noch über genügende Kenntnisse, um den Betrieb rationell zu gestalten. Beinahe alle Gruben, ausser der "Goldenen Sonne" am Calanda liegen über 2000 m Höhe und oft in gefahrvoller Gegend. Der Transport für den Grubenbau, für den Unterhalt der Knapen und die Abfuhr des gefördertsten Gesteins war mühsam und kostspielig. Dazu kommt, dass die Grubenarbeit nur während der Monate Juli bis Oktober durchgeführt werden konnte. Schliesslich lohnten die meist nicht sehr ergiebigen Metallvorkommen den teuern Aufwand nicht. Auf längere Sicht betrieben, endete ein jedes der vielen Bergwerke mit Verlust. Es ist erstaunlich, mit welcher Ausdauer, ja, man möchte sagen, mit welcher Verbissenheit immer von neuem versucht wurde, unergiebig und verlassene Bergwerke wieder in Betrieb zu setzen. Noch im 19. Jahrhundert waren solche Versuche zur Wiederaufnahme eines Bergbaues sehr häufig, aber alle diese Unternehmen haben mit grossen Verlusten geendet. Die Menge des vorhandenen Metalles hat sich als zu gering und die Kosten als zu hoch erwiesen, um den erhofften Erfolg zu gewährleisten. Noch im Jahre 1835 hatte Jacob Ulrich von Albertini mit seiner Veröffentlichung "Beschreibung des Eisenwerkes zu Bellaluna in Graubünden" für die Wiederaufnahme der Arbeit in diesem Bergwerk eine günstige Prognose gestellt. Im Jahre 1919, als nach den bitteren Erfahrungen des ersten Weltkrieges Selbstversorgung zum gern gehörten Modewort geworden war, hat sich der Naturhistoriker Dr. Tarnutzer mit einem Aufruf im "Freien Rätier" für die Wiederinbetriebnahme unserer Bergwerke im allgemeinen eingesetzt.

Die Bergwerke waren die einzige Industrie, welche in früheren Jahrhunderten der Bevölkerung zur Verfügung stand. Es war weniger der Bevölkerungüberschuss, der junge Leute zur Auswanderung in fremde Kriegsdienste zwang, als vielmehr der Mangel an Auskommen im eigenen Lande. Früher, als die Bergbauern neben ihrem eigenen Betriebe kaum andere Verdienstmöglichkeiten hatten

- höchstens die Porten brachten einigen Wenigen noch zusätzliches Einkommen - arbeiteten sie während der Sommermonate in einem Bergwerk. So erzielten sie einen Verdienst, der meistens zum Kauf einer Kuh reichte. Ihre Arbeit war hart und gefährlich. Die Arbeitsstätte lag von aller Umwelt abgeschieden. In einer Höhe, wo die intensive Herztätigkeit die Bergleute schnell ermüden liess, mussten sie in der kurz bemessenen Arbeitszeit möglichst viel Metall aus dem harten Gestein schlagen. Alles Holz und ihre kargen Lebensmittel trugen sie die schmalen Bergpfade hinauf, und das gewonnene Erz brachten sie zum Teil auf ihren Räten ins Tal herunter. Ihre armseligen Hütten, von denen sich da und dort noch kümmerliche Ueberreste bis in unsere Zeit erhalten haben, waren oft an einen steilen Abhang oder auf einem engen Felsband gebaut. So hausten sie, von Sturm, Wind und Steinschlag bedroht, in steter Einsamkeit, wo alles übrige Leben erstorben. Daran will heute die zwischen der Haltestelle der Luftseilbahn und dem Ostgipfel des Parpaner Rothorns angebrachte Gedenktafel erinnern: "Hier und auch anderwärts am Parpaner Rothorn wurden in mittelalterlicher Zeit - urkundlich erstmals bezeugt 1489 - Silber und Kupfer und andere Erze abgebaut und auf mühseligen, gefährlichen Pfaden zu Tal und zur Schmelze gebracht." Das genannte Datum ist dem Grenzbrief zwischen den Gemeinden Churwalden und Obervaz von 1489 im Gemeindegarchiv Parpan entnommen.

Es ist bemerkenswert, wie reich an Metallvorkommen ein verhältnismässig kleines Gebiet wie der Kanton Graubünden war und immer noch ist. Viele Flur- und Ortsnamen zeugen noch von der einstigen Bergbautätigkeit. Fünfundachtzig solcher Namen weisen auf Gegenden hin, wo nachweisbar früher Bergwerke bestanden haben. Bei vierzig anderen Oertlichkeiten ist man erst durch ihre Namen daraufgekommen, dass hier einmal Bergbau betrieben wurde.

So leiten sich Fadära, Falera, Ferrera, Fideris (rom. Fadrein), Schmitten (rom. Ferrera), Zervreila eindeutig von "ferrum" ab; Foral (früher Ferol) bei Chur von "ferrarola", die Alp Farur ob Tschierischen von "ferrarium (Ort der Bergleute); Piz fer ob S-chanf heisst Eisenberg und Champfer Eisenfeld. Das Wort "metallum" hat zu Madulain, Piz Madlain im Val S-charl, Madlenaboden ob Parpan und Medel geführt. Auf dem Fuorn standen einst Schmelzöfen und bei Urmein (Urmina) gab es Minen. Johann Jacob Scheuchzer leitet Filisur, früher Vilisur geschrieben, von vallis aurea ab und schreibt dazu in seiner "Beschreibung der Naturgeschichte des Schweizerlandes": "Die Landschaft Vilisur soll so viel heissen als vallis aurea, ein goldreiches Thal, weilen man alldort vor anno 1618 Silber, Kupfer und Bley in zimlicher Menge gegraben und sein auch die selbigen Bergwerke zu unseren Lebzeiten wieder geöffnet und gebauet worden". Und schliesslich deutet die Yssel bei Arosa auf die dortigen Eisenvorkommen hin; mit "ysseln" bezeichnete man Eisen machen.

Ein Bergwerk bestand meistens aus verschiedenen Gruben, von denen eine jede ihren eigenen Namen hatte. So wurde eine Grube am Calanda als Ausdruck gläubiger Zuversicht "Zum Trost" benannt. Vor allem beliebt waren die Heiligen, die zahlreichen Gruben ihre Namen geliehen haben. Dies geht auch aus dem Verzeichnis des Davoser Bergrichters Christian Gadmer hervor. "Santa Barbara" ist die Schutzheilige der Bergleute und war am Calanda und am Parpaner Rothorn vertreten, während St. Daniel, bekannt als Daniel in der Löwengrube, als Frühpatron der bergbaulichen Kultur galt. Besonders im 15. Jahrhundert, dem Jahrhundert der St. Anna -Verehrung hat diese Heilige zahlreichen Erzlagerstätten ihren Namen gegeben. In Gadmerns Verzeichnis kommt Maria zehnmal als Namensgeberin vor, ein Zeichen der weit verbreiteten Volksfrömmigkeit. St. Michael, der heilige Antonius als Schutzherr der Einsiedler und der Einsamkeit, St. Georg, St. Christoph, St. Laurentius sowie Apostel und Evangelisten treten ebenfalls mancherorts als Namensspender auf.

Der eben genannte Johann Jacob Scheuchzer (1672 - 1733), Naturforscher, Arzt, Historiker, ein Universalgelehrter seiner Zeit, stellt sich den Ursprung der schweizerischen Bergwerke so vor, dass während der Sintflut diese kostbaren Metalle in die Schweiz angeschwemmt und dort abgelagert worden seien. Nach dem Sündenfall seien diese Schätze, die bislang in Klumpen an der Oberfläche vorhanden und mühelos greifbar gewesen waren, zerstückt und gerieben in die Erde und das Gestein verteilt worden, wo sie nur noch mit harter Arbeit und Schweiss geborgen werden konnten. Oft sind die Bergwerke von einer düsteren Sagenwelt umrankt. Dazu haben die zahlreichen Märchen, Legenden und Erzählungen von Feen, Fänggen, Berg-, Erd- und Wildmannli, in denen oft ein Kern von Wahrheit steckt, wesentlich beigetragen. Gerade bei uns in Graubünden ist dieser Sagenschatz gross und gibt ein farbiges Bild früheren Brauchtums.

Die hauptsächlichsten Bergwerke Graubündens sind:

- der Silberberg bei Davos, wo Zinkblende und leicht silberhaltiger Bleiglanz gewonnen wurde,
- Calanda (Gold und Pyrit),
- Ruis und Andiast (Fahlerze),
- Trun (kupferhaltige Eisenerze),
- Obersaxen (Fahlerze),
- Alp Ursera bei Splügen (silberhaltige Kupfererze),
- Zillis und Schmitten (silberhaltige Bleierze),
- Marienkronen bei Filisur (Malachit und Lasur),
- Bellaluna bei Filisur (Eisenerze),
- Bärenboden bei Filisur (Bleiglanz und Galmei),
- Surminer Rufe bei Filisur (Malachit)
- Val Tisch (Pyrit und Hämatit),
- S-charl (silberhaltige Blei-

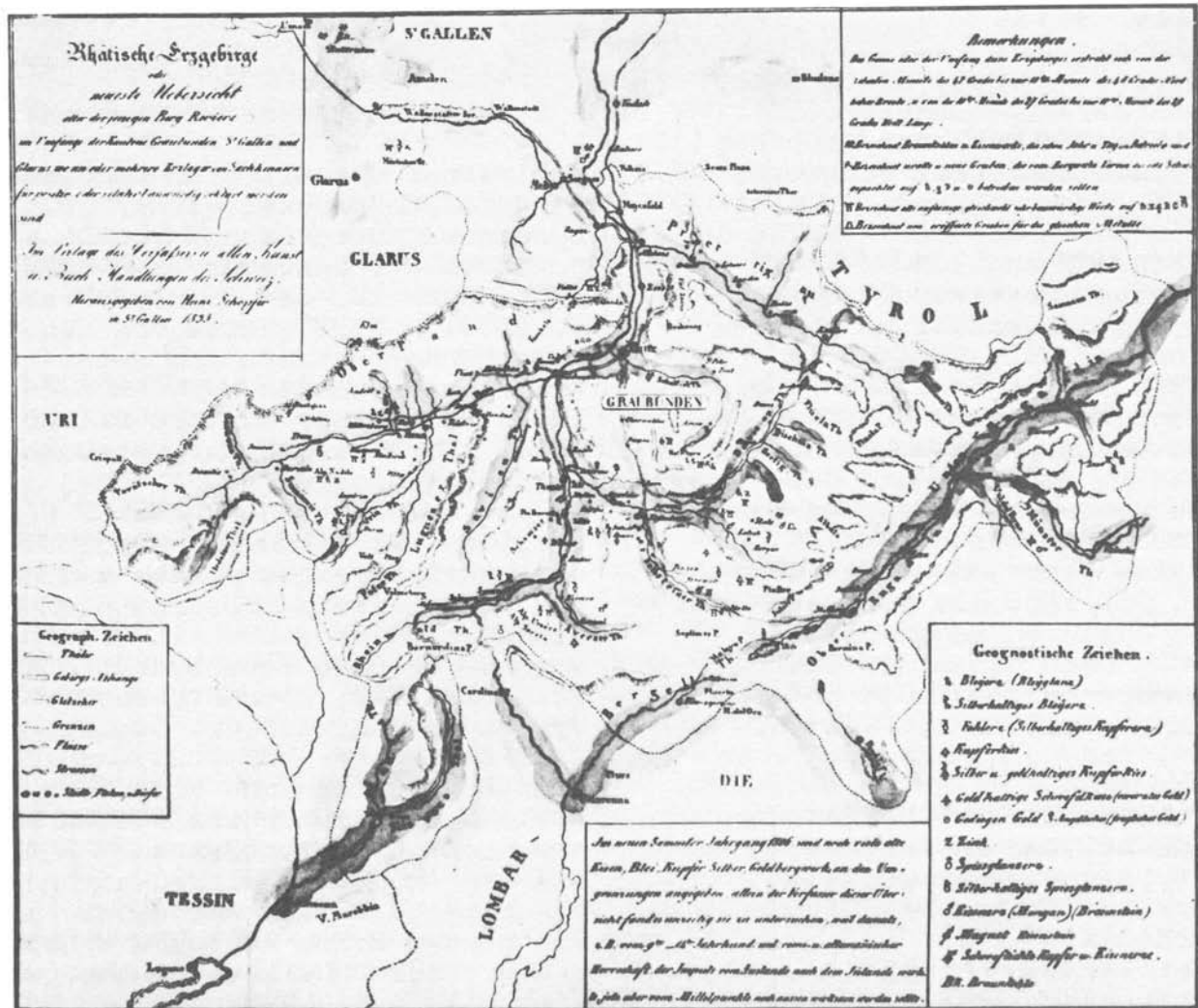
und Zinkerze),

- Ochsenalp bei Arosa (Manganerze),
- Rothorn ob Parpan (Eisenerze).

Wohl einer der ältesten und bedeutendsten Bergwerksbesitzer in Graubünden war der Bischof von Chur. Schon am 27. Dezember 1349 bestätigte Karl IV. dem Bischof Ulrich V. (1331 - 1355), alle von den vorhergehenden Kaisern ihm erteilten Privilegien, unter anderem auch alles Eisen, Blei, Kupfer, Silber und Gold. Der aus Salzburg stammende Bischof Wyssmayer (1453 - 1458) hatte aus seiner tiroler Heimat eine Vorliebe für Bergwerke mitgebracht und während seiner kurzen Amtsdauer den bündnerischen Bergbau nach Möglichkeit gefördert. Mit Urkunde vom 16. Oktober 1459 bestätigte Friedrich III. Bischof Leonhard Wyssmayers Nachfolger, dem Bischof Ortlieb (1458 - 1491) alle Gold-, Silber-, Kupfer- und Eisenbergwerke "welche dem Bistum von alters her gehörten". Als im Jahre 1475 der ständig in Geldschwierigkeiten steckende Jörg von Werdenberg-Sargans dem Bistum seine Herrschaft Heinzenberg und Thusis verkaufte, waren auch alle darin befindlichen Bergwerke inbegriffen. Am 25 April

1496 übergab Johann Planta in Zernez dem Bischof die Bergwerke zu Scuol, Fuldera und Martinsbruck zu vollem Eigentum. So haben sich die dem Bischof gehörenden Bergwerke ständig vermehrt und sich zu einem stattlichen Besitze erweitert.

Johannes Stumpf (1500 - 1578) erwähnt in seiner Chronik den bündnerischen Bergbau nur kurz: "Bei den Rhetiern oder Graubüntnern werden dieser Zeit etliche Bergwerke gebauen. Im Prättigau baut man Eysenärtz ...". Ebenso berichtet Ulrich Campell (1510 - 1582) in seiner Chronik auffallend wenig darüber. Er erwähnt nur eine Silbergrube bei Davos und ein Eisenbergwerk bei Küblis, welches vom oesterreichischen Vogt in Putz (Castels) wieder betrieben wurde, bis er darob gänzlich verarmt war. Ueberhaupt wollen die früheren Chronisten wenig vom Bergbau wissen, offenbar deshalb, weil er damals unrationell betrieben wurde und wenig einbrachte.



Karte über die Bergbaureviere in den Kantonen Graubünden, St. Gallen und Glarus; Heinr. Schöpfer, St.Gallen, 1835

Wenn auch nicht zu den ältesten, so doch zu den wichtigsten Urkunden über den Bündner Bergbau gehört das von Bergrichter Christian Gadmer in Davos angelegte Verzeichnis sämtlicher Erzgruben, die er bei Antritt seines Amtes in seinem Verwaltungsbereich vorfand. Ebenso das Tagebuch, in welchem er die Verleihung von Gruben in den Jahren 1589 - 1603 aufzeichnete. Diese Urkunden sind umso wertvoller, als sie aus der Zeit stammen, in der die Bergbautätigkeit in Graubünden (um 1600) ihren Höhepunkt erreichte. Christian Gadmer wurde im Jahre 1588 Bergrichter der Landschaft Davos. Vor ihm sind urkundlich folgende Bergrichter nachgewiesen:

- | | |
|------|---------------------|
| 1513 | 1516 Ulrich Agden |
| 1516 | 1535 Simon Ott |
| 1535 | 1545 Stephan Beeli |
| 1545 | 1554 Ulrich Erni |
| 1554 | 1588 Sebastian Erni |

Die beiden letzteren wurden teilweise auch Aerni oder Arni geschrieben. Der Bergrichter, der zugleich auch Blut- und Malefizrichter war und nur dem Landesherrn untergeordnet war, stand an der Spitze der hierarchisch durchorganisierten Verwaltung. Ihm unterstanden der Bergmeister, die Gewerken, die Bergknappen und die Knechte. Das Verhältnis zueinander wurde durch die Bergwerksordnung geregelt. Es war von einem starken, auf religiöser Zuversicht gegründeten Ethos und von Treu und Glauben erfüllt. Die Bergwerksordnung der Herrschaften Rhäzüns und St. Jörgenberg, die auch zum Verwaltungsbezirk der Davoser Bergrichter gehörte, bestimmte in Nr. 18: "Dem heiligen Gotteskreuz und St. Helenen der heiligen Königin, zu Lob und Ehre und auch zur Förderung unseres Glückes verordnen wir, dass eine jegliche Person, die in unserer Gesellschaft jetzt oder noch in dieselbe kommen wird, alle Freitage zu einer Messe einen Angster Zürcher

Währung beitragen soll, auf dass St. Helena, die das heilige Kreuz unter der Erde gefunden hat, auch uns erwerbe, das zu finden, was wir begehren, und dass dies geschehe nach Gottes Willen und zu unserem Seelenheil".

Christian Gadmer hat alle 93 von ihm aufgezeichneten Gruben besucht und beschrieben. Aus seinen Aufzeichnungen kann entnommen werden, dass in den Jahren 1589 bis 1603 zehn Ausländer aus Tirol, Bayern und Schwaben, der Münzmeister von Chur und zwölf angesehene Bündner an diesen Bergwerken beteiligt waren. Hauptmann Albert von Salis hatte 14, die Ausländer 11 Gruben gepachtet.

Das Gold, "dieses allen Menschen so liebe Metall", wie Johann Jacob Scheuchzer es nennt, wurde in alten Zeiten vor allem in Bächen und Flüssen gesucht und gewaschen. Von diesen Goldwaschern stammen die Geschlechtsnamen Goldner, Göldner, Göldi, Guldener, Seyffner und andere. Scheuchzer schreibt darüber in seinen "Naturgeschichten":

"Dieser Fluss (der Hinterrhein) ist auch goldreich, dann er, wie Hilaesus Rösslin schreibt, einen reichen Goldschlich mit sich führt, den er auch an vielen Orten ausstosset, ist für sich selber gut Dukaten-Gold". Weiter erzählt er, dass er im Jahre 1706 aus dem Schams eine Goldstufe erhalten habe, welche aus dem Rhein bei Andeer gewaschen worden sei. Fortunat Sprecher von Bernegg schreibt in seiner Chronik von 1672: "Da (d.h. in Trun) ist auch ein kleiner Fluss, welcher Gold führt, und seind zum öftern allda klein Gold-Kügelein gefunden worden".

Wenn das Gold, von kleinen Ausnahmen abgesehen, nur am Calanda anzutreffen war, so war das Silber grosszügiger im Kanton verteilt. Eines der ältesten Silberbergwerke liegt bei Davos und wird 1477 erstmals urkundlich erwähnt. Seit diesem Jahre wurde die Förderung am Silberberg zwischen Monstein und Jenisberg betrieben, wo siebzehn Gruben aus-

gebeutet wurden. Der Ertrag soll beträchtlich gewesen sein. Jede Woche soll das geförderte Silber (die 8 Gerichte und mit ihnen Davos unterstanden damals noch Oesterreich) auf vielen Saumpferden ins Tirol verbracht worden sein. Ebenso wahrscheinlich auch nach Plurs, denn die schon erwähnten Vertema-Franchi waren ebenfalls massgeblich an diesem Bergwerk beteiligt. Nach der Verschüttung von Plurs soll der Betrieb ins Stocken gekommen sein und nach dem Loskauf der 8 Gerichte von Oesterreich im Jahre 1648 ein Ende genommen haben. Die bisherigen Fachleute und Arbeiter stammten aus dem Tirol, die neuen Leiter waren aus Mangel an Fachkenntnis dem Betrieb nicht gewachsen und zudem schien das Silber schon weitgehend abgebaut zu sein. Der Bündner Chronist Nicolin Sererhard schreibt in seiner um 1742 verfassten Chronik, dass das Davoser Silberbergwerk habe aufgegeben werden müssen, weil "die Berggeister den Bergknappen viel incommodität verursacht, etliche verlezet und einem gar den Hals umgedreht haben. Sunt curiosa, attamen non ficta". Genaueres weiss man nicht mehr. Nach den heutigen Erkenntnissen wird allerdings der hohe Silbergehalt der Erze am Silberberg ins Reich der Sage verwiesen.

Das Bergwerk im Schams wurde um das Jahr 1570 in Betrieb genommen. Die Vertema-Franchi sollen dort bis 1618 sieben Silbergruben besessen haben. Scheuchzer weiss über die Silbergruben ob Andeer folgendes zu berichten:

"Diesmalen werden noch gebauet die Gruben im Schamserthal ob dem Dorf Ander nicht aber mit solchem Glück wie zu Anfang des jüngst gewichenen Jahrhunderts in Bestand Herrn Holzhalben und Nüscherler von Zürich. Diese waren glücklich dass sie alle 14 Tage ein Stuck Silber gossen so schwer dass der stärkste Mann genug daran zu tragen hatte; die Unkosten bezahlten sie aus dem Bley und Kupfer. Die Gänge in den Gruben waren so reich, dass die Knappen, wenn sie am Abend aus der Grube gegangen und ein Feuer darein gemacht, am Horgen ein zimlich Stuck rein gegossen Silber funden. Sie theilten aber grosse Almosen aus den Armen und je mehr sie gaben, je reicheren Sägen genossen sie im Bergwerk. Sonderlich wird in denen Annalibus des Orts gerühmt eine Frau Regula Nüscherlerin als eine rechte Mutter der Armen,

welche sie alle Freytage gespiesen mit Fleisch, Suppen und Brot. Nach deren Tod hörten auf die Almosen und mit ihnen der Berg-Sägen; es entstanden allerhand Misshelligkeiten und ginge alles zu Grund. Die Herren Franken von Plurs hatten in dieser Schamser Landschaft sieben Gruben und bereicherten sich sehr darauss. Nachdem aber anno 1618 der gerechte Gott den Flecken Plurs mit allen seinen Einwohnern mit einem kläglichen Untergang bestraft, sein auch diese Gruben zerfallen. Disere besondere Unterricht habe ich von dem Ehrw. Herrn Ludw. Molitore Pfarrer zu Ander". Damit beschreibt Scheuchzer die Silbergruben auf der Alp Taspin, die von 1720 bis 1738 wieder in Betrieb waren.

Eng verknüpft mit den Schamser Silbergruben ist das Schicksal des Thomas von Schauenstein und Ehrenfels (1563 - 1628). Er hatte viele der gesuchtesten Aemter inne: 1597 Landvogt zu Maienfeld, 1603 Vicari im Veltlin, Gesandter der Drei Bünde in Venedig und Gesandter an die Gemeine Eidgenossenschaft, 1607 an Zürich und Bern. Im Jahre 1608 kaufte er die Herrschaft Haldenstein. 1612 wurde er vom Kaiser in den Freiherrenstand erhoben und bekam das Münzrecht. Drei Jahre später wurde ihm dieses von den Drei Bünden für ihr ganzes Gebiet und demjenigen der italienischen Vogteien anerkannt. Im Jahre 1611 pachtete er die Bergwerke im Rheinwald und im Schams mit Ausnahme des Eisens. Das Silber aus den Schamser Werken benötigte er zum Schlagen seiner Münzen. Thomas von Schauenstein war ein echtes Kind seiner Zeit (Renaissance und Humanismus), wie man es sich in getreuerer Ausführung nicht vorstellen könnte. Er war gebildet und gelehrt, prachtliebend und selbstherrlich. Das ihm verliehene Münzrecht muss ihm sehr bald in den Kopf gestiegen sein. Er münzte mit grossem Eifer drauflos, prägte doppelte und siebenfache Dukaten aus Gold mit seinem Brustbild im Harnisch, schlug ganze und halbe Taler, Gulden und Dicken

aus Silber; Kreuzer, Bluzger (eine Münzart, die nur vom Bistum in Chur und in Haldenstein geprägt wurde) und Pfennige aus Billon, einer Legierung aus Silber und Kupfer. Um seine Einkünfte zu vermehren, verschlechterte er sein Silbergeld, indem er den Münzen nicht den vorgeschriebenen Gehalt an Edelmetall zugab, sodass das Geld zuerst herabgesetzt und nachher verrufen wurde. Er hat, wie der Numismatiker Geigy schreibt, sein Münzrecht wie eine zu melkende Kuh ausgeübt. Damit hatte er sich aber gründlich übertan und gerade das Gegenteil von dem erreicht, was er wollte. Einst galt er als der reichste Mann der Drei Bünde, und gegen das Ende seines Lebens war er so hoffnungslos verarmt, dass es den nachfolgenden Generationen nicht gelang, den von ihm aufgehäuften Schuldenberg abzutragen. Sie lagen sich deswegen ständig in den Haaren. Er war ein guter Jurist, Staatsmann und Regent gewesen, aber ein schlechter Haushalter. Im Jahre 1623 war ihm das Schamser Bergwerk weggenommen und dem Bürgermeister Oerber von Hall im Tirol übergeben worden, welcher es bis 1630 weiterführte.

Auch Nicolin Sererhard erwähnt in seiner Chronik verschiedene Silberbergwerke, die aber kaum sehr ergiebig waren. "Ob der sogenannten Silber Brugg in Farära war ein reiches Bergwerk von Silber, Kupfer und Bley, so auch bei gutem Mannsgedenken mit gutem Nutzen fleissig bearbeitet worden, nun aber abgegangen", und bei Filisur: "Hinder dem Schloss Gryfenstein weiterhin im Gebirg wurden vormalen gute Bley-, Silber-, Erz-, Kupfer- und Eisenbergwerke bearbeitet vor hundert Jahren von einem Herrn von Salis und bei gutem Mannsgedenken, ni fallor, von einem Herrn Heydegger. Nun aber ist alles in Abgang gekommen". Von Pontresina schreibt er: "Hier war vor altem auch ein berühmtes Silber-Bergwerk, um welches zwischen denen Herren Planta von Wildenberg und Bischofen von Chur viel gestritten worden allso dass sich gemeine Lande interponieren müssen, ist aber schon längstens abgegangen und unbrauchbar worden", und von S-charl: "In eben diesem Thale waren vor Zeiten berühmte Eisen- und Silberbergwerke, die nunmehr abgegangen". Ferner

sollen auf der Alp Buffalora am Ofenpass, bei Filisur und in der Surselva bei Ruis und im Medelser Tal Silberadern gefunden worden sein. Wie aber aus den eben genannten und anderen Berichten hervorgeht, scheinen diese Silbervorkommen bald erschöpft gewesen zu sein. Ihr Abbau wurde schon frühzeitig eingestellt.

Von allen geförderten Metallen war das Eisenerz am ergiebigsten. Diese Gruben finden sich beinahe über den ganzen Kanton verteilt: in der Surselva, im Albulatal, im Schanfigg, im Schams, im Engadin, im Prättigau und in der Landschaft Davos.

Einige Wegstunden über Schmitten (rom. Ferrera) im Albulatal liegen die einstigen und schon längst verlassenen Bleigruben. Das Bergwerksverzeichnis von Christian Gadmer führt aus:

"Im Bleiberge bei Schmitten befand sich die Grube 68 'zu unser Frauen' zu oberst auf dem Berge, zunächst darunter war die Grube 69 'St. Michael' ob dem Dorfe Schmitten".

Die Hüttenwerke bei Bellaluna standen am linken Ufer der Albula, auf halbem Wege zwischen Bergün und Filisur. Johann Andreas von Sprecher bemerkt dazu in seiner Kulturgeschichte der Drei Bünde: "Heidegger (von Zürich) hatte mit beträchtlichem Kostenaufwande die Hüttenwerke bei Bellaluna wieder herrichten lassen und anfänglich mit Glück gearbeitet. Aber schon im Jahre 1745 standen die Gewerke wieder still". Wohl das einzige bedeutende Baudenkmal, welches an den frühen Bergbau in Graubünden erinnert, ist das Kirchlein in Inner-Arosa. Es wurde im Jahre 1492, während der Blütezeit des Bergbaues am Rothorn, dem die dortige Bevölkerung ihren Wohlstand zu verdanken hatte, errichtet. Das kleine Gotteshaus ist den beiden Bergknappen-Heiligen Sta Barbara und St. Jos geweiht. Sein Tonnengewölbe zeigt auch das Wappenschild der Herren von Ti-

rol, die zu jener Zeit manche Bergwerke in unserem Kanton besessen haben. Bergrichter Gadmer erwähnt in seinem Verzeichnis die vier zu Erosen (Arosa) gehörenden Gruben: "35, 'St. Jos' zum Hubel; 36, die 'weisse Grube' in den Alpen vor dem inneren See; 37, 'Sta. Maria'; 38, 'Sta. Magdalena' ", und Sererhard: "•••• die Herren Franken, welche zu Plurs in dem bekannten Berg-Fall zu Grund gegangen oder ihre Antecessores ein Stuck ob diesem See im rothen Horn genannt, ein Silberbergwerk gehabt, und das Erz von dannen in Arosä führen lassen zur Schmelze, wovon noch deutlich Merkzeichen zu sehen sind". Weiter berichtet er, dass noch richtige Spuren eines Weges zu sehen seien, die auf der einen Seite in den See hinein und auf der anderen aus ihm herausführten, denn der See sei erst später durch eine Schneeschmelze entstanden. Auf diesem Wege hätten die Plurser ihre Erzfuhrn über das Urdener Fürkli zur Schmelze nach Arosa gebracht. Bei den früheren Erzgruben sind bis heute einige Ueberreste von den Unterkunftsstätten der darin beschäftigten Bergknappen aufgefunden worden. Das Erz wurde, um den Waldbestand des dichter bewohnten Inner-Arosa nicht zu gefährden, an der damals noch kaum bevölkerten tiefsten Stelle des Tales in Ausser-Arosa, in der "Yssel" (der Eisenstätte) verhüttet.

In der Surselva befand sich das bedeutendste Eisenbergwerk auf der Alp Ponteglias nördlich von Trun. Bis 1461 gehörte diese Alp der Abtei Disentis, welche sie dann, unter Beibehaltung der landesherrlichen Regalien, der Gemeinde Trun übergab. Im Jahre 1694 verpachtete der Abt das Bergwerk von Ponteglias und dasjenige von Nadils, das südlich über Trun gelegen war, an Johann Heinrich Steiner von Winterthur. Einige Jahrzehnte später (1752) übernahm ein Baron von Schauenstein den Betrieb dieser Erzgruben anscheinend aber ohne Erfolg. Die Gruben zerfielen und wurden vergessen, bis eines Tages der Disentiser Pater Placidus Spescha auf einem Spaziergang bei Ponteglias einen Stein fand, der ihm besonders schwer schien und in welchem er Metall vermutete. Seine Vermutung wurde ihm durch einen Fachmann bestätigt. Der wohlmein-

de Pater sah darin einen Fingerzeig Gottes, um der durch den 2. Koalitionskrieg schwer geprüften Bevölkerung zu helfen. Im Herbst 1799 hatten oesterreichische, französische und russische Soldaten das Bündner Oberland verwüstet und gebrandschatzt und nach ihren Plünderungen das Volk in grösstem Elend zurückgelassen. Voll Eifer und Optimismus machte sich Placidus Spescha daran, durch Wiederaufnahme der Arbeit in den Gruben seinen Leuten Brot und Verdienst zu schaffen. Anfänglich gelang das Werk. Als aber eine neue Leitung eingesetzt wurde, und diese mehr in die eigene Tasche, als zum Wohle der Bevölkerung arbeitete, brach das Verhängnis über Ponteglias herein. Nach einigen Jahren musste der Bergbau eingestellt werden und zurück blieb eine grosse Schuldenlast. Viel Arbeit, Mühe und Geld waren vertan und die Bevölkerung darob noch ärmer geworden.

Seit die ersten Urkunden über den Bündner Bergbau berichten, ist beiläufig ein halbes Jahrtausend verstrichen. Während dieser verhältnismässig langen Zeitspanne, wurde mit Eifer und Hartnäckigkeit um die Bodenschätze gekämpft. Wenn man das Gesamtergebnis betrachtet, muss man feststellen, dass dabei wenig herausgekommen und viel mehr verloren gegangen ist. Für manche Bergwerksunternehmungen lassen sich die Verluste annähernd berechnen, die Gewinne hingegen nie. Auf weitgespannte Hoffnungen folgten mit immer wiederkehrender Regelmässigkeit Enttäuschungen, Aerger und Konkurs. Trotzdem wurde immer wieder bis weit ins jetzige Jahrhundert von neuem begonnen. Verschiedene Beweggründe mögen dazu geführt haben. Im wesentlichen war es wohl der dem Menschen zutiefst innewohnende Wunsch nach Sicherheit. Man wollte einen bleibenden Wert, wenn nicht Gold und Silber, so doch Kupfer oder Eisen in Händen haben. Dies veranlasste die unentwegten zu immer neuen und untauglichen Versuchen. Aus der Rückschau betrachtet,

sind stets die gleichen Fehler begangen worden. Es fehlte an der Fachkenntnis, an der Leitung und am Kapital; oder wie es Placidus Spescha noch kürzer und treffender sagte: "Man versah sich nicht zur rechten Zeit mit Geld und Kunst".

Adresse des Verfassers:
Dr. Paul Fravi, Sihlrainstr. 18,
8002 Zürich

Der Klosterser Bergbau

von W. Studer, Klosters

Der Bergbau um Klosters muss im Gesamtrahmen des Bündner Bergbaues gesehen werden. Obschon nur sehr spärliche Dokumente und Ueberlieferungen vorhanden sind, kann auch hier eine frühere und eine spätere Bergbauperiode festgestellt werden. Auch waren die gleichen Initianten wie in den übrigen Bergbaugebieten tätig. Urkundlich erfährt man - verglichen mit dem übrigen Bergbau - relativ spät etwas über die Klosterser Bergbautätigkeit. Von den jeweiligen Landesherrn wurden die Bergwerke in den Kauf-, Tausch- und Teilungsverträgen immer separat erwähnt und übernommen. In einem solchen Dokument von 1478 zählte Graf Gaudenz von Matsch, als Vogt in den Zehn Gerichten folgende in oesterreichischem Besitz verbleibende Rechte und Güter auf:

" •••• vogtleyen, vogtrechten, vasnacht hennen, rennten, nutzen, gulten, vellen, gennen, pussen, gelassen, gelaiten, genaden, vorsten, wiltpennen, vischentzen weyerszeten, wassern, wasserflussen, perckwercken besuecht und unbesuecht obe und unter der erde •••• ".

Es sind somit genau fünfhundert

Jahre her, seit Bergwerke in den Zehn Gerichten erwähnt wurden. Wenn auch bezüglich den "perckwercken" keine nähere Ortsbezeichnung gemacht worden ist, können wir doch mit Bestimmtheit annehmen, dass Klosters inbegriffen war. Denn nur zwei Jahre später, gemäss einem Dokument von 1480 befreite der Nachfolger von Vogt Gaudenz, der damals regierende Herzog Siegmund von Oesterreich, die Klosterser und Davoser von einem Teil der ihnen auferlegten Bergbauabgabe. Die Jahreszahl 1480 ist zugleich der älteste ortsbezogene Hinweis auf den Bergbau in Klosters. Zuvor bestanden die Bergbauabgaben der Fron, wie man den Zehnten, oder einen Teil davon, damals nannte, in einer Anzahl von Rosseisen und Nägeln, sowie Blei aus den Bleigruben. Dies bestätigt wiederum, dass schon vor 1480 in Klosters Gruben in Betrieb standen. Der Herzog setzte sich für die Förderung des Bergbaues besonders ein. Nicht zuletzt wohl vorsorglich, um für seine in Kriegszeiten gefährdeten Bergwerke in der Steiermark, Ersatz an strategisch gesichertem Orte zu haben. Dazu kommt das allgemeine Interesse der Habsburger am Erzabbau im Zusammenhang mit ihrer Machtpolitik. Anhaltspunkte über den früheren Bergbau geben auch verschiedene Flurnamen um Klosters, wie z.B.: "Schwaderloch", etwa Rauchloch deutet auf ein Ausbrennen der Gruben zwecks Erzgewinnung; "Giessenbündi", ein Maiensäss in der Nähe des Schwaderlochs; hier wurden in einer Vorwinterungshütte Gussformen gefunden. Es handelt sich dabei um in Schieferplatten eingekratzte Knopfformen verschiedener Grösse, ähnlich Uniformknöpfen. "Tirolerloch", ebenfalls in jener Gegend; dieser Name erinnert daran, dass dort einst bergbauerfahrene Knappen aus dem Gebiet von Schwaz bei Innsbruck tätig gewesen sind.

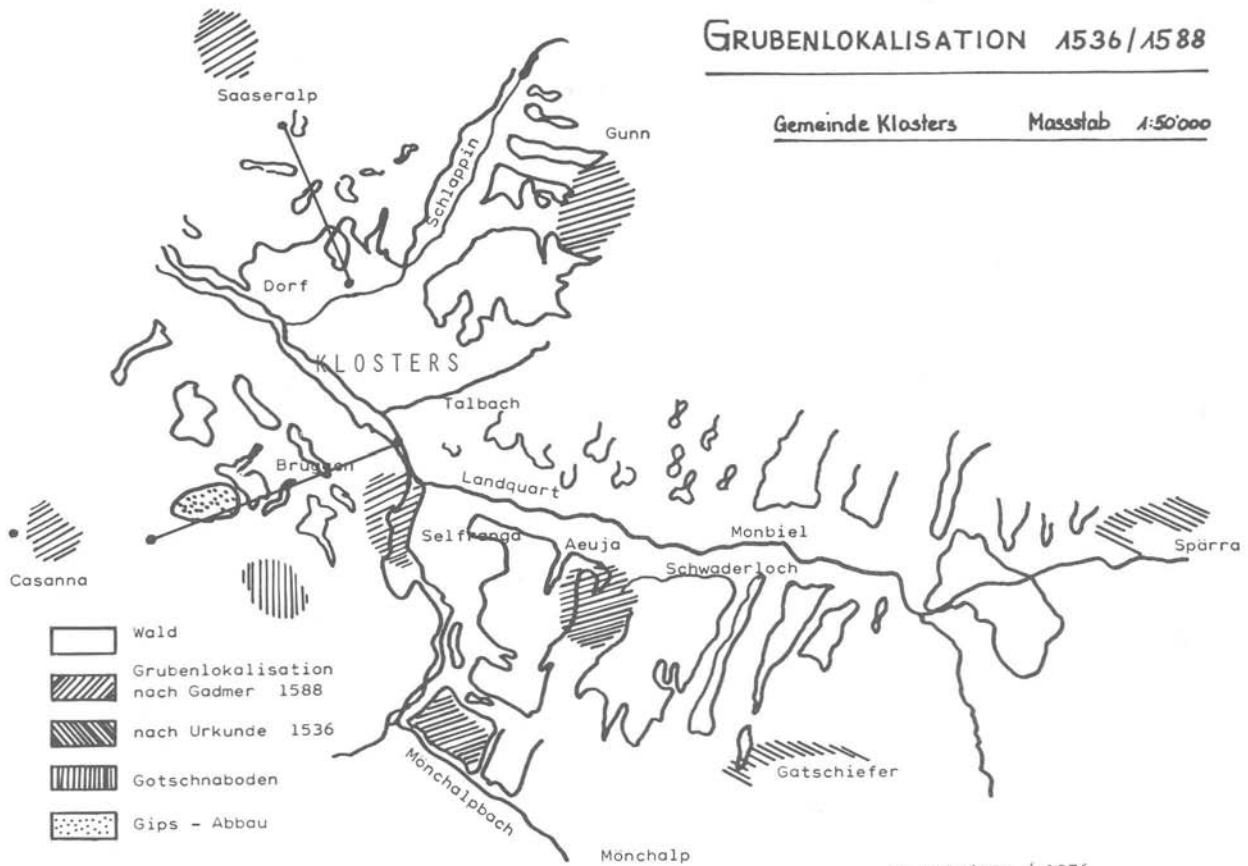
1536 war ein aktives Jahr in der Suche nach neuen Erzvorkommen. Solche fand man in der Gegend von "Gatschiefer" und der Alp "Spär-

ra". Es ist auch urkundlich belegt, dass Erzproben aus diesen Fundstellen nach Hall zur Untersuchung gesandt wurden. Das Resultat der Analyse ist leider der Nachwelt nicht überliefert geblieben. Ebenso wenig weiss man, ob je ein organisierter Abbau in den zwei erwähnten Gebieten stattgefunden hat. 1539 übernahm Bannerherr und Bergmann Nikolaus Mehli von Flums das Eisenbergwerk am Casanna. Landvogt Peter Finner war sein Nachfolger. In welche Zeit die Anfänge des dortigen Bergbaues zurückgehen, ist nicht dokumentiert. Auf der Saaser Alp wurden 1544 Erzfunde gemacht. Placidus Plattner schreibt in seiner "Geschichte des Bergbaues der östlichen Schweiz" (1878): "Auf der Saaser Alp Calanda befinden sich Spuren einstigen Bergbaues. Es ist möglich, dass seit der österreichischen Herrschaft an verschiedenen Orten Versuche bergmännischer Ausbeutung gemacht wurden, doch scheinen diese wegen mangelnder Bauwürdigkeit bald wieder aufgegeben worden zu sein". Epprecht schreibt in "Unbekannte Schweizerische Eisengruben sowie Inventar und Karte aller Eisenerze und Manganerzvorkommen der Schweiz" (1957) über das Prättigau: "Als tiefstes Element der ostalpinen Decken ist im Norden die Aroser Schuppenzone mit ihren kleinen Manganerzvorkommen vorhanden, die in der Regel mit Radiolariten im Zusammenhang stehen". Zu den bereits bekannten Lagerstätten dieser Art sei hier diejenige der Saaser Alp (Südlicher Abfall des Madrisahornes) hinzugefügt, wo eine Radiolaritfundstelle oberhalb des dortigen Obersässes liegt, bei der eine Erzbank aus Eisen- und Manganoxiden vorhanden ist. Die Radiolarit-Zone zieht von dort weiter nach Norden in den Hintergrund des Gafientales, wo nach Brügger um 1590 der Davoser Berggrichter Gadmer eine Grube "In den Bändern", oder nach neuesten Karten 1 : 50'000 und 1 : 25'000 heisst es "Uf den Bender", erwähnt. Ob dort Eisenerze ausgebeutet wurden, oder ein Manganerz vorkommen zu Versuchen Anlass gab, ist nicht bekannt. Es sei hier auch noch auf die verschiedenen Ortsbezeichnungen im Prättigau hingewiesen, die einen eventuellen Eisenerzabbau anzeigen könnten: Am Madrisahorn heisst das südliche Tal "Ereztälli", sechs Ki-

GRUBENLOKALISATION 1536/1588

Gemeinde Klosters

Massstab 1:50'000



lometer westlich davon liegt der "Isentällispitz" mit dem nach SW abfallenden "Isentälli". Auch westlich des Vereinatales gibt es ein "Isentälli" und einen "Isentällispitz" (Gorihorn). Eine interessante Hypothese stammt von Andrea Schorta in seinem Artikel "Namenkundliches aus dem Prättigau" (Terra Grischuna 1/63): "Die Alp Vereina ist möglicherweise uraltes Bergbaugesamt, hat man doch versucht, den Namen aus einem spätlateinischen ferrarena = Eisenbergwerk zu lat. ferraria zu deuten. Indessen ist diese Erklärung nicht ganz sicher". Eine zusammengefasste, übersichtliche Aufzählung aller damaligen Fundstellen im Hochgericht "Zum Chloster" erfolgte erstmals 1588 im Grubenverzeichnis des Bergrichters Christian Gadrner aus Davos. Darin hat er bei seinem Amtsantritt die Gruben wie folgt aufgeführt:

im walt heruf gen Münchalpen:
 "St. Jakob" und "St. Paul",
 disshalben der Prugg:
 "St. Johann" und "Unser Frawen",

by der Walts-Rüti in der Oeyen:
 "St. Andreas",
 in Gun in Schlapplin:
 "zu unser Frawen".

Auf dem Uebersichtsplan von R. Haltiner sind die erwähnten Gebiete so eingezeichnet, dass eine annähernde Lokalisierung der Gadmerschen Gruben möglich ist. Heute findet man keine Spur mehr von diesen Abbaustellen. Eine genaue Ortsbezeichnung ist daher nicht möglich.

Die Gruben auf der Saaser Alp und Casanna hat Gadmer ebenfalls erwähnt:
 zu Saas in der Alp:
 "zum Hl. Geist" und "St. Michael", "St. Michael" ob dem Geissweg,
 uf Casanna:
 "St. Jakob" unter dem Wilden man.

1618 erfolgte ein Unterbruch des Bergbaues. Dieser vorübergehende Abbruch hängt mit dem Bergsturz von Plurs zusammen, bei dem die Handelspartner und Geldgeber des Klosterser und Davoser Bergbaues, die zwei Oberhäupter der reichen

Familie Vertema-Franchi von Plurs, den Tod fanden. Die Familie verlor den Grossteil ihres Vermögens und die Finanzquelle für die Bergbauunternehmen versiegte. Die darauffolgenden Kriegswirren im Prättigau hemmten zweifellos die Fortsetzung des Klosterser Bergbaues. Die Seuchenzüge im 17. Jahrhundert, mehr aber noch die zeitweise Sperrung der Pässe in deren Zusammenhang, zeigten auch ihre Wirkung. Die Transporte wurden unterbunden, und der Handel musste sich beschränken.

So fehlt aus den rund 150 Jahren, die dem Bergsturz von Plurs folgten, jeglicher Hinweis und jegliches Dokument auf eine Bergbautätigkeit in Klosters. Das Jahr der Plurser Naturkatastrophe war zugleich der Ablauf der Tätigkeit von Christian Gadmer als Bergrichter (1588 - 1618). Gadmer hat sich während seiner Amtszeit als ein gewissenhafter Chronist ausgezeichnet. Die Zeit danach: Ein Unterbruch der Dokumentation ... oder der Bergbautätigkeit?

Erst im Jahre 1771 vernehmen wir wieder etwas. In diesen Jahren bewarb sich ein Unternehmen aus Mannheim um die Erstellung einer Silberschmelze in Klosters. Interne Schwierigkeiten der Gesellschaft verhinderten aber die Ausführung des Vorhabens. Die Absicht dieser Firma lässt jedoch vermuten, dass in Klosters wieder Bergbau betrieben worden ist, oder eine Wiederaufnahme geplant war.

In der zweiten Bergbauperiode, die in fast allen Abbaugebieten des Bündnerlandes zu Anfang des 19. Jahrhunderts einsetzte, wurde auch in Klosters wieder geschürft. Dieser wiederbelebte Bergbau kam den Einheimischen sehr gelegen. Er brachte Arbeit und Verdienst in einer Zeit, da das Land zuvor unter den Invasionen oesterreichischer und französischer Truppen schwer gelitten und sich noch immer nicht erholt hatte. Im Jahre 1813 beschloss die Gewerkschaft am Silberberg zu Davos den Bau eines grossen Zinkofens (Zinkhütte) in Klosters, um die

Davoser Wälder in der Umgebung der Gruben zu schonen. Die Gewerkschaft ist eine, dem Bergbau eigentümliche Gesellschaftsform. Das Mitglied einer solchen Gesellschaft wird Gewerke genannt.

Der Klosterser Ofen, ein sogenannter Muffelofen, war 1816 betriebsbereit. Er stand in den heutigen Silvrettaanlagen. Von nun an wurde die aufbereitete Blende vom Silberberg nach Klosters geschafft und dort destilliert.

Eine zeitlang bestand in Klosters auch eine "Bergwerksgesellschaft in den Gunnrüfenen". Diese bemühte sich bei der Gemeinde um die Uebertragung des Schürfrechts, welches 1810 dem Finder eines Erzganges in den Gunnrüfenen erteilt worden war. Der vorgesehene Abbau fand jedoch nicht statt. Bleigruben gab es zu dieser Zeit auf Gotschnaboden. Nur einen Kilometer westlich davon wurde auch Gips abgebaut. Lediglich von historischem Interesse ist schliesslich auch die Erwähnung der ehemaligen Pyritgrube oberhalb der Alp Untersäss, nordwestlich der Casanna. Einzig der Flurname "Goldgruoben" und ein Stolleneingang erinnern noch an eine frühere Bergbautätigkeit.

Literaturverzeichnis:

Plattner P., 1878, Geschichte des Bergbaues der östlichen Schweiz

Thöny M., 1948, Prättigauer Geschichte

Bornhauser G., 1950, Morphologische Untersuchungen des Gemeindeareals von Klosters

Hew F., 1965, Klosterser Heimatbuch

Haltiner R., 1976, Geschichte des Bergbaus in Klosters

Minsch H., 1978, Usem geschnitzten Trögli

Davoser Revue, diverse Jahrgänge

Adresse des Verfassers:

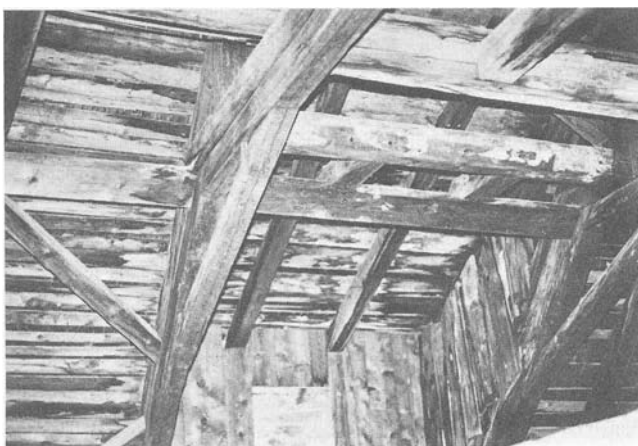
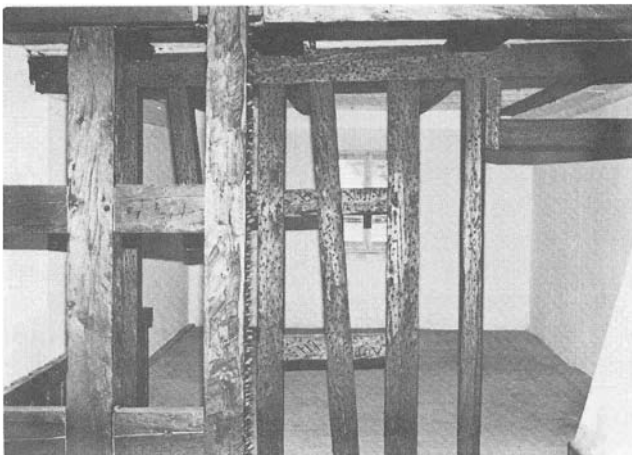
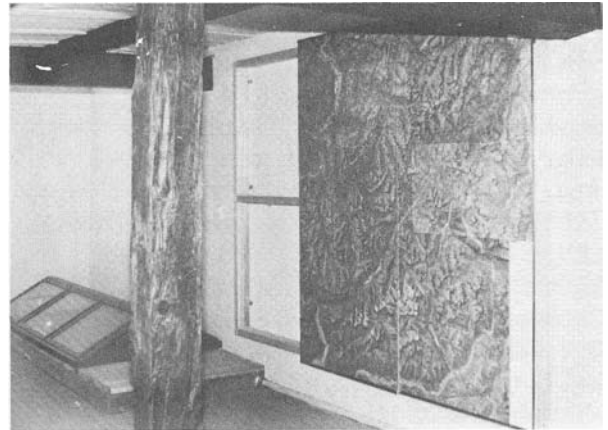
Walter Studer, Bündiweg 6, 7250 Klosters.

Das Bergbaumuseum entsteht



Bergbaumuseum
Bergbaumuseum
Bergbaukinder
Bergbaukinder

ERÖFFNUNG 1979



(Bilder Rehm)